

Zeitschrift: Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles
Herausgeber: Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft
Band: 6 (1963)
Heft: 1

Artikel: Vom modernen Bibliotheksbau
Autor: Burr, Viktor
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-387977>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

zur Schilderung «Wie Uli, der Knecht, glücklich wird», vom Grünen Heinrich zu Jürg Jenatsch, vom Olympischen Frühling bis zu den «Physikern» ...

Ich erwähne noch einige Kunstbücher, die von der Blüte schweizerischer Malerei in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts Zeugnis ablegen; und ich habe nun gewiß

eher zuviel als zuwenig gesagt. Mancher wird sich an einer spezielleren, auf bestimmte Gebiete beschränkten Bibliothek mehr erfreuen. Doch weht der Geist wie er will, und so hat er auch diese Blätter und Bücher zusammen getragen. Möge der Chor so vieler Stimmen nicht Verwirrung, sondern Unio mystica bedeuten.

VIKTOR BURR (BONN)

VOM MODERNEN BIBLIOTHEKSBAU

Am Anfang aller humanen Bildung steht die Schrift. Noch immer ist der Buchstabe der Hauptträger und -bewahrer des menschlichen Geistes, der das Antlitz der Erde in der Spannung vom Atom bis zum Universum verändert. Durch das Medium der Schrift sind alle Kenntnisse und Erkenntnisse, Meinungen und Erfahrungen zum Gemeingut der denkenden Welt geworden und stehen in den Bibliotheken als potentielles Wissen bereit. Die Kulturfunktion der Bibliothek besteht erstens in der Bewahrung des Schrifttums, das heißt in der Aufgabe, daß der Faden der Überlieferung niemals abreißt, und zweitens darin, daß sie das Schrifttum zur Verfügung stellt und durch zweckdienliche Einrichtungen erschließt. Das Gebäude als äußerer Rahmen hat sich diesem Gesichtspunkt unterzuordnen. Dies schließt eine künstlerisch architektonische Gestaltung ebensowenig aus, wie Typograph und Buchbinder aus Gründen der Zweckmäßigkeit auf eine ästhetische Formgebung zu verzichten brauchen. Buchkunst und Baukunst finden sich in der Bibliotheksarchitektur.

Ein Bibliotheksbau kann als gelungen bezeichnet werden, wenn erstens sein Er-

scheinungsbild mit dem Leitbild und der ihm zugedachten Funktion übereinstimmt, das heißt, wenn die räumliche Gestaltung sichtbarer Ausdruck der Bibliotheksorganisation ist, und wenn zweitens die Baukosten nach dem Grundsatz von Sparsamkeit, Wirtschaftlichkeit und nach dem ökonomischen Prinzip festgelegt wurden, das heißt, wenn der Versuch gelungen ist, mit dem geringstmöglichen Aufwand den größtmöglichen Erfolg zu erzielen, wobei eine zweckmäßige Bauweise (Stahlskelettbau) als Kostenfaktor ebenso in Rechnung zu stellen ist wie die Tatsache, daß die Errichtung eines Bibliotheksgebäudes eine Aufgabe auf lange Sicht ist, die einen erhöhten Aufwand auch vom Standpunkt der Wirtschaftlichkeit rechtfertigt.

Um eine ebenso zweckmäßige wie ästhetisch befriedigende und wirtschaftlich vertretbare Lösung zu erzielen, sind vorweg verschiedene Fragen zu klären. Der Bibliothekar muß sich über den speziellen Charakter seiner Bibliothek, für die er ein Gebäude errichten will, vollkommen klar sein. Für eine Hochschulbibliothek, die neben vielen gut ausgestatteten Instituts-, Seminar- und Klinikenbibliotheken be-

steht, wird die Ausleihe stärker im Vordergrund stehen und die Forderung nach Fachlesesälen insoweit an Gewicht verlieren, als diese Präsenzbibliotheken der Institute bereits zu Forschungsbibliotheken geworden sind. Die Spezialisierung der Wissenschaften weist auf diese Entwicklung hin, wenn auch den Institutsbibliotheken räumliche, personelle und vielleicht bald auch wieder finanzielle Grenzen gesetzt sind. Unter diesem Aspekt wächst dem Lesesaal der Universitätsbibliothek die spezifische Aufgabe zu, die Universitas litterarum zu repräsentieren, eine entstehende Lücke auszufüllen, das heißt Querverbindungen zwischen den einzelnen Wissenschaftszweigen zu ermöglichen. Auf die Dauer gesehen, ist es sinnvoller, die zentrale Bibliothek zu stärken, als in den Seminarbibliotheken je nach der Forschungsrichtung des verhältnismäßig oft wechselnden einzelnen Professors unorganische Schichtenbildungen an Bücherbeständen zu fördern. Aber die Konsequenz aus den immer mehr sich verfeinernden Verästelungen der Wissenschaften muß hinsichtlich des Bestandaufbaues an Büchern und besonders der dem Lesesaal zu stellenden Aufgabe gezogen werden.

Während der allgemeine Lesesaal in der Größenordnung von 20000 ausgewählten Bänden und der Zeitschriftenlesesaal mit 2000 ausgelegten Periodika die unmittelbare Konfrontation von Buch und Leser ermöglichen und eben durch diese Beschränkung überschaubar bleiben, übernimmt der zugängliche systematische Katalog diese Aufgabe für die Gesamtbestände. Der Schlagwortkatalog und vor allem der alphabetische Verfasserkatalog befriedigen das nicht minder wichtige Bedürfnis nach einer punktuellen Benutzung. Ihr primäres Ziel sieht die Hochschulbibliothek darin, die für Forschung und Lehre benötigte Literatur nachzuweisen und aus eigenem oder fremdem Bestand rasch und zuverlässig zur Verfügung zu stellen, sei es zum Studium an Ort und Stelle oder in Institutsräumen, sei es für ein an Öffnungszeiten nicht gebun-

denes Arbeiten zu Hause. Daraufhin ist eine Universitätsbibliothek ausgerichtet, auf dem kürzesten und schnellsten Weg durch die Sofortausleihe Buch und Benützer zusammenzuführen. Nicht die Archivierung, die Stapelung von Büchern, ist das Primäre. Die Archivierung der sachverständig ausgewählten Bestände ist zwar die Voraussetzung, aber die Benutzung ist das Wesentliche. Das Raumprogramm wird durch das Bedürfnis des Benutzers bestimmt. Hierdurch ergeben sich folgende Raumgruppen, die im Mittelpunkt der Gesamtanlage stehen: Katalog, Ausleihe, Lesesaal. Vorweg können als Planungsprinzipien aufgestellt werden: erstens enge räumliche Beziehung von Katalog, Ausleihe und günstiger Lage des Lesesaals, zweitens reibungslose Herbeischaffung der benötigten Bücher aus dem Magazin, drittens deshalb zweckmäßige Anordnung des Magazins, viertens die Tatsache von Berührungsflächen der bibliothekarischen Verwaltung und Benutzung, zum Beispiel Katalogisierung und freizugänglicher bibliographischer Handapparat, Tätigkeit der Fachreferenten beim Bucherwerb und in der Führung der systematischen Kataloge sowie als Auskunftsbeamte, Zeitschriftenakzession und Zeitschriftenlesesaal. Außerdem gilt es die überall andrängenden Probleme des Massenhaften zu bewältigen. Bei der Aufstellung des Raumbedarfs müssen nicht nur der unaufhaltsam wachsende Bücherbestand und die stetig anschwellende Studentenzahl, sondern auch die Ausweitung der Verwaltung infolge der vermehrten Aufgaben berücksichtigt werden. Eine genaue Analyse dieses Raumbedarfs ist für die Aufstellung des endgültigen Raumprogramms ebenso wichtig wie das Funktionsschema und die sich daraus ergebenden Folgerungen für die Raumverteilung.

Sobald das meistens durch den Rotstift der vorgesetzten Behörde zusammengestrichene Raumprogramm genehmigt ist, bleibt die schwierigste und für den Neubau entscheidendste Aufgabe zu lösen, nämlich

die Ermittlung eines Architekten, der die Wünsche des Bibliothekars gestalterisch verwirklicht. Ob dies durch einen Ideenwettbewerb oder durch die Entscheidung des Unterhaltsträgers geschieht, ob ein freier Architekt, eine Architektengemeinschaft oder das zuständige staatliche Hochbauamt mit der Ausführung beauftragt wird, auf jeden Fall sollte der Bibliothekar von Anfang an mitbeteiligt werden. Seine Aufgabe muß darin bestehen, darauf zu achten, daß die Bibliothek nicht von außen nach innen, sondern von innen nach außen gebaut wird. Städtebauliche Rücksichten, avantgardistische Experimente, rein künstlerische Gesichtspunkte dürfen nicht ausschlaggebend sein. Viel gefährlicher, weil für den Bibliothekar in den Konsequenzen nicht sofort erkennbar, ist die Wahl des Materials und der sich daraus ergebenden Konstruktionsart. Die Möglichkeit einer Präjudizierung der inneren Räume ist damit gegeben. Die beste Lösung scheint mir die zu sein, daß der Bibliothekar auch zu bautechnischen und gestalterischen sowie ästhetischen Fragen Stellung nehmen kann und der Architekt sich um bibliothekstechnische Probleme bemüht und für die Welt des Buches Verständnis aufbringt. Nur durch eine echte Partnerschaft, wobei der eine zur besseren Urteilsfindung sich in die Rolle des anderen versetzen kann, ist eine befriedigende Lösung zu erwarten. Wenn beide den Menschen als Maß nehmen und das Buch ihm unterordnen, wird das Bibliotheksgebäude zum Umschlagplatz geistiger Güter in menschlichen Proportionen. Übersteigerte Baumassen sowie zu bewegte Bauformen passen zu diesem Leitbild ebensowenig wie die Vorstellung von der Bücherfestung. Die bauliche Akzentuierung des Bücherspeichers, auch als Dom der Bücher verbrämt, betont zwar den Charakter der Bibliothek als Sammelpunkt aller der Entfaltung des Einzelmenschen wie des Gemeinwesens dienenden Lebenskräfte, die in Büchern ihren Niederschlag gefunden haben, verkörpert aber nicht die adäquate Form für

die Stätte der geistigen Arbeit. Weder der frühere Repräsentationsbau noch die im Augenblick vorherrschende reine Zweckbaugestaltung tragen dem Transzendenten und Geistigen genügend Rechnung.

Der Schwerpunkt der Auseinandersetzungen liegt nicht so sehr in der Divergenz zwischen den Raumvorstellungen der Architekten und Bibliothekare, in der Stellungnahme für oder gegen kubische oder rechteckige Baukörper mit oder ohne Bücherturm, für Hofbildungen oder Flügelbauten, für eine Ausführung nach Art des großen lateinischen Buchstabens T oder für offene Bauformen, sondern eher in der Mittelpunktgestaltung. Eine Möglichkeit besteht darin, vom Katalogsaal her als dem Kernstück einer Bibliotheksanlage oder besser gesagt vom ganzen Auskunftsbereich, das heißt von den Katalogen, Bibliographien, der Zeitschriftenauslage sowie von der Lesesaalhandbibliothek das Bauprogramm zu entwickeln. Theoretisch ist diese Auffassung richtig, aber selten steht eine so große Fläche zur Verfügung, um alle wichtigen Dienststellen, wie Akzession, Katalogisierung, Fachreferenten und vor allem Ausleihe mit Magazin, in erträglicher Entfernung und günstiger Verbindung zu diesem gesamten Auskunftsbereich zu legen. Man kann eben nicht unbegrenzt koordinieren. Irgendwo sind in der realen Welt dem Planspiel Grenzen gesetzt. Im Handbuch der Bibliothekswissenschaft wird das Magazin als Mittelpunkt bezeichnet: «Lesesaal, Bücherausgabe und Katalog sind sehr wichtige Bauglieder, aber keines von ihnen hat sich schlechthin herrschend erwiesen. Die Büchermasse dagegen ist das Primäre für jede Bibliothek, sie ist aber auch das organisierende Element, die Spinne, die

LEGENDEN ZU DEN DREI FOLGENDEN BILDERN

- 1 *Der Neubau der Universitäts-Bibliothek Bonn*
- 2 *Blick in den Raum mit dem Benutzerkatalog*
- 3 *Blick in den großen Lesesaal*





2



3

alle anderen Bauglieder zum zweckvollen Ganzen zusammenschließt. » Von der Forderung, den Lesesaal zentral zu legen, ist man abgekommen, weil andere zusammengehörende Raumgruppen auseinandergerissen werden. Diese Beispiele seien stellvertretend genannt für die unterschiedliche Auffassung über die Mittelpunktgestaltung. In Bonn ist die Benutzung schlechthin in das Zentrum gestellt, aber nicht in der horizontalen, sondern in der vertikalen Gliederung. Auch diese Lösung hat ihre Nachteile.

Eine scheinbare Revolution im Bibliotheksbau bedeutete die in den Vereinigten Staaten von Amerika aufgekommene Flexibility, das heißt Beweglichkeit im Sinne von Vertauschbarkeit aller Räume und Einrichtungen innerhalb eines Gebäudes. Den Vorteil sah man darin, die Mittelpunktgestaltung variabel zu halten, um nach den jeweiligen Bedürfnissen die Entscheidung treffen zu können. Man glaubte das Ei des Kolumbus gefunden zu haben. Inzwischen hat man erkannt, daß zwar die absolute Flexibility aus konstruktiven, installations-technischen und gestalterischen Gründen eine Einengung erfahren muß, daß aber, abgesehen von den rein technischen Räumen innerhalb der aus der Durchbildung der modernen Gebrauchsbibliothek entwickelten drei Raumgruppen: Benutzung, Magazin, Verwaltung, eine Teilflexibilität sehr wohl einen Fortschritt bedeutet. Die Geister beginnen sich zu scheiden an der Frage, ob Flexibilität zwischen Lesebereich und Magazin angestrebt werden soll. Über die Einrichtung von Fachlesesälen mit anschließenden Teilmagazinen kann man verschiedener Meinung sein, vor allem, wenn es im Universitätsbereich bereits vorzüglich ausgestattete Institutsbibliotheken gibt und die zentrale Hochschulbibliothek aus chronischem Personalmangel die vervielfachten Auskunftstellen während der notwendig langen Öffnungszeiten nicht besetzen kann. Das Bestreben, möglichst viele Bücher in den Fachlesesälen aufzustellen, ist aus dem Vorteil der unmittel-

baren Einsichtnahme ebenso verständlich wie die konsequente weitere Forderung nach einem Zugang zum Magazin für alle Benutzer. Ob der Nutzeffekt des Systems der Speziallesesäle mit Freihandmagazin dem Aufwand entspricht, der durch das Fluktuieren dieser Bestände entsteht, bleibt ebenso abzuwarten, wie denn überhaupt zu prüfen ist, inwieweit tatsächlich ein echtes Bedürfnis für diese Überbetonung der Lesesäle vorliegt. Auf die Gefahr, daß der Benutzer in den ausgeweiteten Lesesälen sich auf die unmittelbar zugängliche Literatur beschränkt, sei nur im Vorübergehen aufmerksam gemacht. Die wesentliche Grenze der Auflockerung vom Lesesaal zum Magazin ist von selbst gezogen, wenn man sich für den raumsparenden Numerus currens entschieden hat, und nicht zuletzt aus Gründen der Verwaltungsvereinfachung. Die Bewältigung der Massen und das stets anstehende Problem eines Erweiterungsbaues erfordern diese Regelung. Aufstellungsmodi und Bauideale schließen hier einander aus. Auch von dieser Sicht her wird man das Magazin als selbständige Gruppe gegenüber der Benutzung werten müssen. Die klassische Dreiteilung: Benutzung, Verwaltung, Magazin ist kein Anachronismus, sondern in der Funktionalität der Bibliothek begründet. Als vierte Raumgruppe ist in Zukunft der Trakt zu nennen, in dem die Energiequellen für Heizung, Be- und Entlüftung, für Starkstrom und Schwachstrom untergebracht sind, um die technischen Anlagen, die die Benutzung, Verwaltung und das Magazin miteinander verbinden, in Gang zu halten.

Es gibt keinen allgemein verbindlichen Grundriß für eine Universitätsbibliothek, wie die Lösungen in Saarbrücken, Gießen und in der Freien Universität Berlin zeigen. Dies liegt einmal an der Tatsache der heterogenen Funktionen, denen ein Bibliotheksgebäude zu dienen hat. Zum andern bestimmen den Grundriß unter anderem die Größe und Form des Bauplatzes, die unter Berücksichtigung der Wünsche und

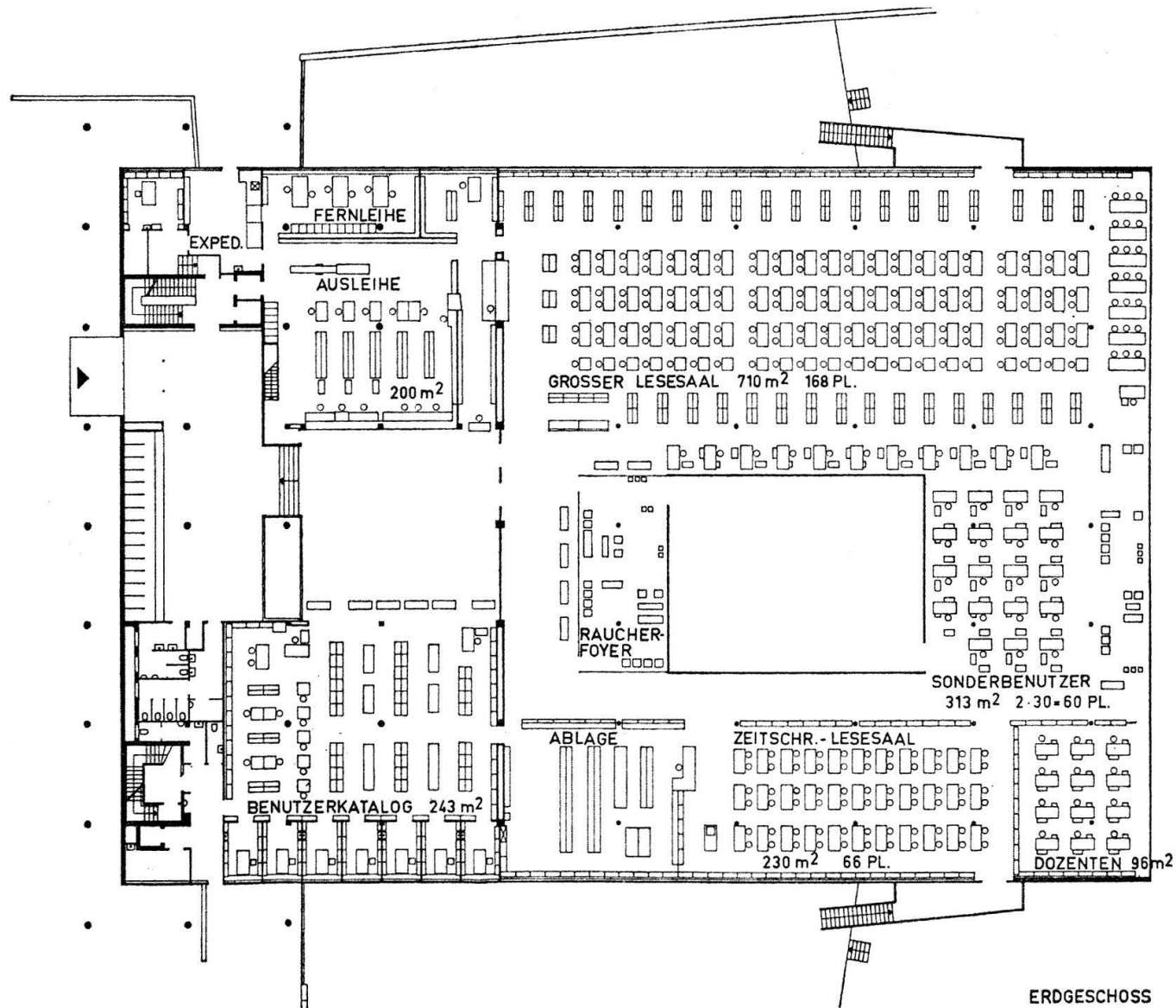
Auflagen des Bauherrn notwendige, aber auch individuelle Zusammenarbeit zwischen Architekt und Bibliothekar, die betrieblichen Organisationsformen, die Koordinierung der Publikumsräume, die Rücksichtnahme auf Erweiterungsmöglichkeiten sowie die im Verlauf einer längeren Planungszeit sich ergebenden Modifikationen, nicht zuletzt aber die durch das Material ermöglichten Konstruktionsformen. Ob in der Bibliothek von morgen mit elektronischen Datenverarbeitungsmaschinen für Katalogisierung und Dokumentation, für die Registrierung aller mit der Ausleihe zusammenhängenden Vorgänge, also Möglichkeiten, den Service zu vervollkommen, andere Grundrisse notwendig werden, bleibt abzuwarten.

Der Neubau der Universitätsbibliothek Bonn, der als individuelle Gestaltung des Architektenteams Bornemann-Vago in Auseinandersetzung mit bibliothekarischen Wünschen als Experiment und markante Alternative zur bisherigen Bibliotheksarchitektur gewertet werden sollte, verkörpert die glückliche und sachliche Verbindung der Teilflexibilität mit dem Grundsatz der Dreiteilung, die im ganzen ihren Wert behält, da sie die Funktionalität des Bibliotheksgebäudes gewährleistet. Die Gliederung des Neubaus ist klar und durchdacht. Die Bücher bilden das Fundament der Bibliothek. Deshalb ist das Magazin mit seinen 3 Geschoßebenen als Unterflurmagazin gestaltet. Jedes Geschoß hat eine Kapazität von 500 000 Bänden. Diese Magazinebenen wurden bewußt großflächig angelegt, da diese Anordnung sehr wirtschaftlich und lüftungstechnisch konstant ist. Auf diese Weise ist eine klare Einteilung der Magazinbeamten gewährleistet. Selbst wenn die Transportanlagen und die Personenaufzüge ausfallen, ist wegen des geringen Höhenunterschiedes eine Weiterführung des Betriebes möglich. Das gesamte Magazin hat eine Klimatisierung, die eine relative Luftfeuchtigkeit zwischen 40 und 55 Prozent garantiert. Dem horizontalen

Verkehr entsprechend, sind sinngemäß die Buchtransportmittel ausgebildet. Horizontal laufende Bänder, die aus den einzelnen 3 Ebenen am Ende in gesonderten Steigebändern bei einer Steigung von 27 Grad nach oben zur Ausleihe gehen, ermöglichen einen Buchtransport in 2 bis 4 Minuten. Sprech- und Gegensprechanlagen, Fernsprecher sowie eine Rohrpost verbinden Ausleihe und Katalogsaal mit dem Magazin. Da das Baugelände zum Rhein hin stark abfällt, erhält ein großer Teil der Magazinuntergeschosse Tageslicht, obwohl der gesamte Magazinkomplex unter dem Erdgeschoß liegt.

Auf dem Bestand der Bücher ist in des Wortes wahrster Bedeutung die Benutzung aufgebaut. Sie hat den Primat in der Verteilung der Räume und liegt in dem ohne Treppen zugänglichen Erdgeschoß. Die gesamte Fläche ist aufgeteilt in zwei hintereinanderliegende, akustisch abgeschirmte, aber in Sichtverbindung miteinander stehende Bereiche. Vorne befindet sich die Zone der fluktuierenden Benutzer mit einem breiten Mittelgang, der rechts zur Auskunft, zu den gedruckten Schriftumsverzeichnissen, zu den verschiedenen Publikums-katalogen sowie zu den Einzelzimmern der wissenschaftlichen Beamten führt, deren Aufgabe, abgesehen von den Anschaffungsvorschlägen, in der Betreuung des systematischen und Schlagwortkataloges und nicht zuletzt in der fachlichen Beratung der literatursuchenden Benutzer besteht. Links des Mittelganges, der auch als Wartehalle dient, befinden sich die Ausgabe- und Rückgabeschalter und dahinter die Abteilungen Orts- und Fernleihe mit der Expedition sowie der Dienstplatz für die Lesesaalaufsicht nebst einer Rücklagemöglichkeit zur Ausgabe von Büchern, die nur im Lesesaal benützt werden dürfen.

An diese Zone der Bewegung schließt sich, durch eine Glaswand getrennt, die stille Zone des großen, flexibel gehaltenen Lesebereichs an, in die man geradeaus vom Mittelgang, an der einzigen Kontrollstelle



vorbei, gelangt. Diese Raumgruppe, die um einen Innenhof gelegt ist und teilweise einen visuellen Kontakt zur Rheinlandschaft aufweist, bietet in ihrer funktionellen Aufgliederung in einen allgemeinen Leseaal mit einem möglichen Präsenzbestand von 20000 Bänden aus allen Fachrichtungen, in einen Dozentenarbeitsraum, in eine Abteilung für qualifizierte Benutzer, in einen Zeitschriftenlesesaal mit 2000 Zeitschriften nebst Ablage für 3500 Periodika und in ein Parlatorium bzw. Raucherfoyer sowie durch ihre Ausstattung optimale Arbeitsmöglichkeiten.

Die Benutzung wird ermöglicht und beaufsichtigt von der übergeordneten Verwaltung, die auch räumlich als Kopfbau teil brückenartig über die Benutzerebene gelegt ist. Hier im 1. Obergeschoß, erreichbar durch Treppen und Aufzüge, befinden sich in der Mitte gegen die Koblenzer Straße die Räume der Bibliotheksleitung. Um diese Personal- und Finanzverwaltung ist die Buchverwaltung gruppiert. Die bibliothekarischen Dienststellen sind dem Gang des Buches angepaßt. Die Einbandstelle sowie die Tausch- und Dissertationsstelle liegen am Lastenaufzug über der Expedition. Der große Verwaltungskatalog hat über eine Sondertreppe sowie einen internen Personenaufzug engsten Kontakt zum Benutzerkatalog mit seinem bibliographischen Handapparat und zu den Referenten. Dadurch wird einigermaßen der Nachteil der Abtrennung der für die Benutzer wie für die Katalogisierungsstelle gleich wichtigen Nachschlagewerke ausgeglichen, der zwangsläufig durch die infolge des schmalen Areals notwendig gewordene vertikale Gliederung bedingt ist. Für Vorlesungen und Übungen aus dem Bereich des Buchwesens, dessen Erforschung sich die Universitätsbibliothek Bonn in Zukunft besonders widmen wird, ist ein eigener Raum vorhanden.

Das 2. Obergeschoß ist für Sonderabteilungen vorbehalten. Ihre eng begrenzte, scharf umrissene Aufgabenstellung und die

geringe Anzahl der dort arbeitenden Benutzer rechtfertigt ihre Herausnahme aus der allgemeinen Benutzung und Verwaltung sowie ihre Unterbringung in der 2. Etage. Dort befinden sich der Handschriftenleseraum mit einem Magazin für Handschriften, Inkunabeln, Gelehrtennachlässe und Rara, außerdem eine Diskothek mit mehreren Tonabnahmegeräten und Abhörkabinen. Ein Mikrofilmleseraum mit anschließendem Spezialmagazin sowie ein Zimmer, in dem Gelegenheit geboten ist, auf mitgebrachten Schreibmaschinen zu schreiben, 10 abgetrennte Kojen für bevorrechtete Benutzer sind nicht vergessen. Das kleine Kasino und die Duschräume werden gerne benützt. Auf diesem Stock befinden sich auch die Zimmer für Praktikanten sowie für das Reinigungspersonal und die Wohnung des Hausverwalters.

Das Gebäude der Bonner Universitätsbibliothek ist vom Zweck aus konzipiert, das heißt, es wird der Buchaufbewahrung, Bestandserschließung und Buchvermittlung Rechnung getragen. Die Verwaltung ist organisch eingegliedert. Das Haus ist in Raumgefühl und Material ganz modern. Das mit einem Glasmosaik überzogene Gebäude hat eine Qualität des Zeitlosen, die sich mit seiner Modernität widerspruchlos verbindet. Sein Geheimnis ist, daß es aus der Ganzheitsbetrachtung entworfen und aus dem Geist heraus erbaut ist. Ausgeglichenheit in den Maßen, ansprechende bauliche Grazie bei aller Wahrung der gestellten Aufgabe und vornehme Einfachheit sind die charakteristischen Merkmale dieses neuen wirtschaftlichen Bibliotheksgebäudes.

